

An old controversy revisted : Ein alter Streit in neuem Licht

André, Reichart
Faculty of Humanities, Kyushu University

<https://doi.org/10.15017/1463252>

出版情報 : 文學研究. 111, pp.57-68, 2014-03-18. 九州大学大学院人文科学研究院
バージョン :
権利関係 :

九州大学大学院人文科学研究院
『文学研究』第111輯抜刷
2014年3月発行

An old controversy revisited
– Ein alter Streit in neuem Licht

André Reichart

An old controversy revisited – Ein alter Streit in neuem Licht

André Reichart

In the following article the author examines a controversy that is taking place in several issues of *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft*. Starting in 1989 the debate on topics concerning the conception of Literary Studies in German language brought together many interesting and still important arguments. An overview is given and an assessment of whether or not a deeper examination of the different articles is still useful.

Die Debatte in den Jahrbüchern der Deutschen Schillergesellschaft (1989-2000)

Koichi Ikeda warf seinen japanischen Kollegen der Germanistik anlässlich des Kyushu-Symposiums 2003 vor, dass sie „jede Methode, die jeweils in Europa in Mode war (…), ihren historischen Kontext unbeachtet aufgenommen und vermittelt“ hätten, ohne Möglichkeiten einer eigenen kulturellen literaturtheoretischen Betrachtungen zu berücksichtigen.¹ Er schließt sich damit einer Position an, die bereits Ryozo Maeda in seinem Beitrag ‚*Jenseits von Aporie?*‘ 1991 vertreten hatte. Maeda formulierte damals:

Hier werden manchmal ›Methoden‹ von ihrem historischen
Interessenhintergrund abgesondert und – wie Jean-Francois Lyotard

1 Koichi Ikeda: *Modernisierungsprozess und kulturelle Identität in ostasiatischen Ländern. Eine Möglichkeit zur Zusammenarbeit der Germanisten in Korea und Japan*. In: Yasumasa Oguro, Masashi Sakai, Oliver Bayerlein (Hgg.): *Brechung der asiatischen Moderne. Germanistik in Japan und Korea. Kyushu-Symposium 2003 zu Germanistik und Deutschunterricht*. Kijima-Insatsu, Fukuoka o.J., S. 14-21, hier: S. 18.

An old controversy revisited – Ein alter Streit in neuem Licht

prognostiziert – vom Postulat der Legitimation befreit. Sie werden damit zu austauschbaren Mitteln gemacht, um Differenzen zu den anderen Fachvertretern aufzubauschen.²

Den Grund hierfür sah Maeda in einer pragmatischen Strategie, nämlich dass eine besonders breite Auswahl an Methoden letztlich das ‚Überleben‘ der Germanistik (oder der Germanisten) sichern sollte. Das Resultat aber sei eher eine Theoriemeidung, als eine offene und notwendige Diskussion über die Grundlagen der japanischen Germanistik. Was Maeda für Japan beklagt, beklagt stellvertretend Jahraus für Deutschland – eine Theoriemüdigkeit, die eine solide Grundlage der literaturwissenschaftlichen Arbeiten in vielen Fällen vermissen lasse.³ Dennoch muss zwischen Müdigkeit und Resignation unterschieden werden. Die aus den Methodendiskussionen resultierenden zahlreichen und hervorragenden Einführungen in die Literaturtheorien scheinen dem Studierenden weder das Gefühl der Beliebigkeit der Interpretation genommen noch die Wahl der Mittel erleichtert zu haben.

Seinen Beitrag veröffentlichte Maeda in einer inzwischen historischen Aufsatzreihe. 1988 formulierte Walter Müller-Seidel im Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft einen Diskussionsaufruf zum Thema ‚Wissenschaftssprache‘. Es war der Beginn einer Diskussion um grundlegende Gebiete der Literaturwissenschaft, die letztlich bis 2000 fort lief.⁴

2 Ryo Maeda: *Jenseits von Aporie. Versuch einer Stellungnahme aus japanischer Sicht*. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 35 (1991) S. 317.

3 Oliver Jahraus: *Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft*. Basel/Tübingen: Francke 2004, S. 1. – Jahraus bekräftigt seine damalige Einschätzung noch einmal 2013. Vgl. Oliver Jahraus: *Theoriethorie*. In: Mario Grizelj, Oliver Jahraus (Hg.): *Theoriethorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften*. München: Fink, 2011. S. 17-39, hier: S. 22.

4 Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft, Nr. 32-44 (1989-2000).

Im Laufe der Debatte wurden viele wesentliche Probleme angesprochen, die auch heute noch 25 Jahre nach ihrem Beginn für die Literaturwissenschaft akut sind, weil sie nicht oder nur teilweise gelöst werden konnten. Darüber hinaus sind neue hinzu gekommen.

Nach dieser langen Zeit muss man wohl auch akzeptieren, dass sich bestimmte Dinge nicht konsensfähig lösen lassen. Zusätzlich hat sich die Diskussion über die Konstitution der Literaturwissenschaft dynamisiert. Einen überzeugenden Beleg hierfür stellt die Auswahlbiographie(!) des kürzlich erschienenen Sammelbandes von Susanne Knaller und Doris Pilcher dar.⁵ Die Anzahl der Publikationen in Hinblick auf Bedeutung und Selbstverständnis der Literaturwissenschaft will nicht weniger werden. Die Dynamisierung hat schließlich Oliver Jahraus zu dem Unternehmen der Theorietheorie⁶ bewogen, d.h. also die Metaebene der Metaebene, und somit der Versuch die Bildung von Theorie, das Entstehen neuer Ansätze, zum Beobachtungsgegenstand zu machen. Eine Anregung hierzu hatte Manfred Engel bereits im Verlauf jener Diskussion gegeben.⁷

Die Debatte in den Schillerjahrbüchern wird als ein wichtiges Ereignis innerhalb der Methodendiskussion der deutschen Germanistik gesehen. Sie steht am Ende eines heftig geführten Streits um Wahrheits- und Deutungshoheit unterschiedlicher Methoden hinsichtlich der Interpretation von Literatur. Sein Beginn wird in Deutschland gerne mit René Welleks

5 Susanne Knaller, Doris Pichler (Hgg.): *Literaturwissenschaft heute. Gegenstand, Positionen, Relevanz*. Göttingen: V&R unipress GmbH, 2013.

6 Mario Grizelj, Oliver Jahraus (Hgg.): *Theorietheorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften*. München: Fink, 2011.

7 Manfred Engel: *Im Maelstrom des Mainstreams*. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 37 (1993), S. 440.

An old controversy revisited – Ein alter Streit in neuem Licht

und Austin Warrens Publikation ‚*Theorie der Literatur*‘ datiert.⁸

Verspätet erreicht hier etwas den deutschen Sprachraum, was seinen Anfang bei den Formalisten in Russland hat und dann über den Prager Strukturalismus schließlich seinen Weg (auch über Frankreich und Amerika) nach Deutschland findet. Wellek, selbst tschechischer Herkunft, entlehnt seinen Ansatz dort.⁹ Es ging hierbei um eine Frage der wissenschaftstheoretischen Neuorientierung der Literaturwissenschaft und dies mit allen gesellschaftlichen, politischen und philosophischen Nuancen der damaligen Zeit.¹⁰ D. h. als welche Art von Wissenschaft sich *Literaturwissenschaft* begreifen will. Diese Frage führte zu einer Kritik an den bisherigen Modellen von Literatur, die wiederum notwendigerweise zu einer Krise der Germanistik führte.¹¹

Der Streit selbst aber war Symptom eines ausbleibenden Paradigmenwechsels. Jener deutliche Konflikt¹² zwischen den Hermeneutikern und den Strukturalisten führte nicht zur Ablösung eines Modells von Literatur durch ein anderes, sondern stattdessen zu vielen verschiedenen, gleichrangig existierenden Modellen von Literatur. Hieraus resultierte ein faktischer Methodenpluralismus teilweise sich radikal ausschließender Konzepte. Vielleicht als begleitende Folge erscheinen nach 1989 vermehrt Publikationen, die sich mit der Zusammenfassung und Darstellung der

8 Martin Sexl: *Die Entwicklung der modernen Literaturtheorie in zehn Schritten*. In: Ders. (Hg.): *Einführung in die Literaturtheorie*. Wien: WUV Facultas, 2004, S. 67-95, hier: S. 73; Achim Geisenhanslüke: *Einführung in die Literaturtheorie. Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft*. 5., gegenüber der 4. unveränd. Aufl. Darmstadt: WBG, Wiss. Buchges., 2010, S. 11.

9 [Anm. 8], ebd. S. 73.

10 Rainer Rosenberg: *Die sechziger Jahre als Zäsur in der deutschen Literaturwissenschaft. Theoriegeschichte*. In: Ders.: *Der Geist der Unruhe. 1968 im Vergleich. Wissenschaft – Literatur – Medien*. Berlin: Akad.-Verl., 2000, S. 167.

11 Vgl. Oliver Jahraus: *Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft*. Basel/Tübingen: Francke, 2004, S. 9.

12 Achim Geisenhanslüke: *Einführung in die Literaturtheorie. Von der Hermeneutik zur Medienwissenschaft*. 5., gegenüber der 4. unveränd. Aufl. Darmstadt: WBG, Wiss. Buchges., 2010, S. 69.

bisherigen Theorieentwürfe beschäftigen. Auch viele Einführungen in die Literaturwissenschaft enthalten ab da einen Abschnitt zu Theorien.

Im Streit in den Schiller-Jahrbüchern hatten sich die harten und existentiellen Diskussionen der einzelnen Methodenvertreter auf ein diplomatisches Maß reduziert. Dennoch sind an einigen Stellen die Fronten des bisherigen Disputs zu erkennen. So formuliert Müller-Seidel gleich zu Beginn indirekt durch seine Auswahl an Zitaten eine Kritik an der Theorie der Diskursanalyse. Es scheint, als wolle er sie als Paradebeispiel für eine unverständliche Wissenschaftssprache einerseits und einer nur modehaften Theorieströmung andererseits anführen. Darauf reagieren dann auch zwei Vertreter, nämlich der in den Zitaten verwendete Jürgen Link und Bernhard J. Dotzler. Damit war die alte Grenze zwischen Strukturalisten und Hermeneutikern erneut gezogen worden, die Jürgen Link in seiner Einleitung zu seinem Artikel aufgreift und darstellt.¹³

Veranschaulicht werden sollte allerdings mit den Textbeispielen etwas anderes, nämlich ein neues, akutes Problem: die fehlende Kommunizierbarkeit der Ergebnisse der Literaturwissenschaft. In der ersten Diskussionsrunde stand nicht mehr eine Objektkonstitution (obwohl sie nötig war und noch ist) im Mittelpunkt, sondern die Wissenschaftssprache, respektive wie man die Ergebnisse der Literaturwissenschaft nicht nur Wissenschaftlern, sondern unter Umständen auch interessierten Laien zugänglich machen kann. Die Frage nach der ‚richtigen‘ Theorie galt mehr oder minder als überholt.¹⁴

13 Jürgen Link: *Entweder »Germanistisch« oder »Deutsch«. Tertium non datur?* In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 33 (1989), S.424ff.

14 Zur Einschätzung des Theoriediskurses in Bezug auf die Objektkonstitution vgl. Thorsten Hitz und Angela Stock: *Einleitung: Am Ende der Literaturtheorie?* In: Dies. (Hgg.): *Am Ende der Literaturtheorie? Neun Beiträge zur Einführung und Diskussion*. Münster: Lit, 1995, S. i-ix, hier: S. i.

Da aber die Objektkonstitutionsfrage und damit die „Grundlagenkrise“¹⁵ der Germanistik nicht gelöst war, offenbarte sich gleich in der ersten Diskussion der eigentliche Graben in der Literaturwissenschaft, der zwar traditionell zwischen Hermeneutikern und Strukturalisten verläuft, der aber letztlich einen spezifischen Kern hat – die unterschiedliche Auffassung von dem, was Wissenschaft ist. Dieser Dissens durchzieht die gesamte Diskussion von der Kommunikation, über die Pluralität hin zur Modernität und lässt sich nicht lösen.¹⁶ Während das eine Lager die Betrachtung der Literatur orientiert an der Wissenschaftstheorie betreiben will und somit das Fach zu einer ‚Normalwissenschaft‘ machen möchte, sieht das andere Lager die Germanistik als eine kritische Wissenschaft, die auch eine kritische Haltung gegenüber der Idee der Wissenschaft an sich beibehalten sollte. Dabei muss eine ‚Normalwissenschaft‘ gar nicht an einer Naturwissenschaft ausgerichtet sein. Vertreter der Analytischen Literaturwissenschaft zeigen Möglichkeiten auf, wie Deduktion und Überprüfbarkeit als Kriterien für Interpretationen etabliert werden können.¹⁷

Die Diskussionen der einzelnen Probleme kann also nur geführt werden, wenn man diesen ersten Graben der Auffassungen akzeptiert hat. Wobei hier weiter zu unterscheiden wäre, zwischen einer kritischen Haltung gegenüber der Wissenschaft an sich und einer literaturkritischen Haltung in Bezug auf die Analyse von Literatur. Letzteres lehnt nicht die Wissenschaft in Gänze ab, sondern zweifelt daran, dass wissenschaftliches

15 [Anm. 11], S. 12.

16 Vgl. hierzu den eindrucksvoll ausgeführten Vergleich der Hermeneutik als Interpretationstheorie und der Hermeneutik nach Dilthey und die daraus resultierende Inkompatibilität mit der Wissenschaftstheorie der letzteren: Michael Titzmann: *150. Semiotische Aspekte der Literaturwissenschaft: Literatursemiotik*. In: Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK), Bd. 13.3 (hrsg. v. Roland Posner et al.), S. 3038f.

17 Sibylle Moser: *Empirische Theorien*. In: Martin Sexl (Hg.): *Einführung in die Literaturtheorie*. Wien: WUV Facultas, 2004, S. 223-257, hier: S. 224f.

Vorgehen ein adäquates Mittel zur Beschreibung von Literatur sein kann.¹⁸ Im Grunde offenbart sich in den Diskussionen also deutlich, worauf auch Rainer Baasner hinweist, nämlich dass der sogenannte ‚scientific turn‘ eben nicht vollständig in der Germanistik statt gefunden hat.¹⁹

Die aktuelle Problematik der Literaturwissenschaft ist eine andere und sie bahnt sich in der Diskussionsrunde der Schiller-Jahrbücher mit dem Thema ‚*Geht der Literaturwissenschaft ihr Gegenstand abhanden?*‘²⁰ an. Es geht nicht mehr um die Deutungshoheit einer Interpretation, um die Akzeptanz eines faktischen Methodenpluralismus oder um die Verständigung der Teilnehmer einer Wissenschaft, sondern um die Relevanz der Literatur an sich in einer Zeit, in der offensichtlich der gedruckte Text und noch viel mehr die gedruckte Literatur nicht mehr den zentralen Stellenwert hat, wie sie ihn zu Beginn der Institutionalisierung einer Literaturwissenschaft vielleicht gehabt hatte. Weder Zeitung noch Buch sind heutzutage Leitmedien.²¹ Dass aber Literatur und Literaturwissenschaft weiterhin entweder Relevanz haben soll oder besitzt, das ist ein Konsens und damit eine der wenigen Gemeinsamkeiten,

18 Man kann diesen Unterschied auch als ‚praktisch‘ und ‚theoretisch‘ formulieren. Michael Klein z.B. möchte das Verhältnis der beiden als komplementär verstehen, so dass beide sich nicht prinzipiell ausschließen müssen. Michael Klein: *Literaturkritik und Literaturwissenschaft. Abermaliges Plädoyer für ein komplementäres Verständnis der beiden Institutionen aus gegebenem Anlass*. In: Michael Klein, Sieglinde Klettenhammer (Hgg.): *Literaturwissenschaft als kritische Wissenschaft*. Wien: LIT-Verl., 2005, S. 11-27, hier: S. 25.

19 Rainer Baasner: *Wissenschaftliche Wende. 1965ff.* In: Rainer Baasner, Maria Zens (Hgg.): *Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. 2., überarb. und erw. Aufl. Berlin: E. Schmidt, 2001, S. 89-114, hier: S. 91.

20 Wilfried Barner: *Geht der Literaturwissenschaft ihr Gegenstand abhanden? Vorüberlegungen zu einer Diskussion*. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 37 (1993), S. 1-8.

21 In drei unterhaltsamen Anekdoten fasst Susanne Knaller diese Situation zusammen. – Vgl. Susanne Knaller: ‚*Literaturwissenschaft heute. Eine aktuelle Diagnose*.‘ In: Susanne Knaller, Doris Pichler (Hgg.): *Literaturwissenschaft heute. Gegenstand, Positionen, Relevanz*. Göttingen: V&R unipress GmbH, 2013, S. 13-24, hier: S. 13.

vielleicht sogar der kleinste gemeinsame Nenner, den alle an der Diskussion Beteiligten teilen.

Die Marginalisierung des einstigen Hauptkulturträgers bringt aber die Frage mit sich, ob die Wissenschaft, die sich mit ihm auseinandersetzt und die ganz offensichtlich unter anderen historischen Bedingungen entstanden ist, noch in der selben Art und mit dem selben Umfang betrieben werden kann.

Diese Herausforderung sehen auch Arne Klawitter und Michael Ostermeier (aber nicht nur sie) und zwar in der Stellung der Literaturwissenschaft zur Kultur- und Medienwissenschaft.²² Literatur zuerst generell als einen Text wie jeden anderen zu betrachten und somit das Untersuchungsfeld auf die sogenannte Populär- und Trivialliteratur auszuweiten, scheint ein weiteres Mittel zu sein, um die Literaturwissenschaft wieder anschlussfähig zu machen. Darüber ist auch der Weg zur Literatur im Internet möglich und der Schulterschluss mit der Medienwissenschaft erreicht. Aber Geisenhanslüke wendet folgerichtig ein, dass, wenn man die Exklusivität einer Textsorte ‚Literatur‘ aufgibt, man die *Literaturwissenschaft* vollständig in eine Medienwissenschaft überführt.²³ Sie wird dann zu einer Teildisziplin für die Analyse einer bestimmten Gruppe von Medien (nämlich Texten) unter bestimmten Bedingungen (nämlich der Vereinbarung, dass es Literatur gibt). Aber die Alternative zu einer konglomerierenden Wissenschaft kann nur die Ausdifferenzierung in verschiedene, etwa medienspezifische Fachrichtungen sein. So gäbe es dann entsprechend der verschiedenen Kulturgegenstände auch die Wissenschaft von diesen.

22 Arne Klawitter, Michael Ostermeier: *Literaturtheorie. Ansätze und Anwendungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, S. 8.

23 [Anm. 12], S. 144f. – aber auch Jahraus, vgl. [Anm. 11], S. 75.

Aktuell antwortet die Germanistik selbst mit weiterer Ausdifferenzierung. Nicht nur die oben erwähnte Betrachtung der Theoriebildung an sich ist ein Teil davon, sondern auch neue Konzepte der Interdisziplinarität, wie sie z.B. Ottmar Ette fordert. Auch Ette argumentiert mit einer notwendigen Relevanz, wenn er von einer Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft spricht. Es gehe um eine ‚Bringschuld‘, die letztlich die Kulturwissenschaft gegenüber der Gesellschaft hat und dies eben in Bezug auf die Frage, welchen Nutzen für das Individuum die Erkenntnisse der Disziplin haben oder haben könnten.²⁴

Kann fachinterne Diversifikation die Antwort sein? Neue Konzepte werden entwickelt, neue Ansätze formuliert. Fast meint man dort eine Hoffnung erkennen zu wollen, dass nur das richtige Konzept nicht gefunden worden ist, um den Paradigmenwechsel einzuleiten. Dass, wenn dieses einmal formuliert sei, auch die Germanistik sich wieder stabilisiere (wenn sie denn destabilisiert ist). Die Hinzunahme von fachfremden Modellen steht dem Phänomen diametral gegenüber, dass die Literaturwissenschaft selbst häufig als Theorie-Exporteur fungiert, denn die jüngeren Kulturwissenschaften, wie Film-, Comic-, und eben Medienwissenschaften, bedienen und orientieren sich zu großen Teilen an der Literaturtheorie, die exemplarisch im (nicht mehr ganz so) neu angebrochenen Medienzeitalter und unter dem Einfluss der Naturwissenschaften das Problem der Objektkonstitution angehen musste, da die Reputation über eine bloße Relevanz der Aktualität des Gegenstandes gerade nicht mehr gewährleistet ist. Was aber für den kulturellen Gegenstand ‚Literatur‘ bezüglich seiner Konstitution gilt, gilt gleichermaßen für jeden anderen kulturellen medialen Gegenstand.

24 Ottmar Ette: *Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft. Eine Programmschrift im Jahre der Geisteswissenschaften*. In: Wolfgang Asholt (Hg.): *Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft: Programm – Projekte – Perspektiven*. Tübingen: Narr, 2010, S. 11-38, hier: S. 15.

Nur ist weiterhin nichts geklärt. Soll die Zeit es richten? Jener ‚Maelstrom des Mainstreams‘²⁵, wie es Engel nennt, indem man abwartet, welche Theorie sich am Ende praktisch bewährt? Oder ist die Krise keine Krise, sondern eher Normalzustand der Germanistik seit der Aufgabe des Nationenbegriffs, wie Hans Ulrich Gumbrecht vermutet?²⁶ Oder ist etwas in der Diskussion zu Tage getreten, was nun einfach ignoriert oder vergessen wird; eine Erkenntnis, die doch die Germanistik als Wissenschaft und Institution im Kulturbetrieb bedroht?

Der Vogelflug des Interesses hat abermals die Richtung gewechselt und hinterlässt erneut offene Gräben. Die Ausdifferenzierung kann keine Lösung sein, denn egal wie in den nächsten Jahren und Jahrzehnten die finanzielle Situation der Akademien auch aussehen mag, eine zunehmende Ausdifferenzierung kann nur in einem weißen Zwerg enden, einem Kern aus einer Philologie, einer Sprachwissenschaft, einer Literaturgeschichte, einer Sprachgeschichte und ihren Didaktiken. Zunehmends wird aber auch hier dann die Frage gestellt werden, wie viel Anteil das Wissen um historische Medien im Verhältnis zum Wissen um aktuelle Medien für die Lehrerausbildung relevant wird, neben der Fähigkeit der Sprachvermittlung und das Wissen um ihre Beschaffenheit. Über eine Notwendigkeit einer Fachwissenschaft kann innerhalb dieser ohne einen minimalen Konsens bezüglich der wissenschaftstheoretischen Grundlagen ohnehin nicht diskutiert werden. Eine mehrheitsfähige Antwort wäre aber schon nötig, um auch in einer Diskussion außerhalb der Fachgrenzen eine Position beziehen zu können, ohne aus der eigenen Wissenschaft wieder widerlegt

25 Manfred Engel: *Im Maelstrom des Mainstreams*. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 37 (1993), S. 440.

26 Hans Ulrich Gumbrecht: *Pluralität / Pluralismus / Entropie*. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 35 (1991), S. 307.

zu werden. Geschützt wird die Germanistik zur Zeit womöglich dadurch, dass der häufig unterstellte, aber nie belegte Reputationsverlust in der Gesellschaft gar nicht die Ausmaße hat, wie sie intern angenommen werden.²⁷ Innerhochschulpolitische Kämpfe um Gelderverteilung dürfen da nicht zum Seismographen erklärt werden, da sie ganz anderen Gesetzmäßigkeiten (wenn überhaupt) folgen.

In Anbetracht also all dessen, was bereits hier aufgeführt worden ist und was lediglich einen Überblick und eine Einschätzung der Bedeutung der Diskussion in den Schillerjahrbüchern darstellt, ist es da dienlich ein weiteres Mal sich mit einer historischen Diskussion zu befassen? Oder gilt was Jahraus in Anbetracht seines Projekts ebenfalls diskutieren muss:

„Es gibt so viele interessante Themen, Phänomene, Fragen auf der Welt, warum sollte man sich nicht mit ihnen beschäftigen und statt dessen mit der Frage, wie man sich mit der Beschäftigung beschäftigt.“²⁸

Aber auch ich sehe wie Jahraus eine Möglichkeit an Hand einer historischen Debatte nicht nur einen Überblick über alle möglichen und nicht möglichen Argumente zu sammeln, sondern darüber hinaus in ihrer Analyse bereits beschrittene Wege nicht einfach in der Vergessenheit versinken zu lassen, sondern sie vielmehr als Ausgangspunkt einer Diskussion zu sehen, die m. E. weder tot noch zu vernachlässigen ist, sondern an der sich die Entwicklung der Germanistik ablesen lässt und auch ihre Zukunft ihre Grundlagen bildet. Deshalb ist es in jedem Fall lohnenswert, sich einmal mehr mit einer

27 Anna-Lena Scholz: *Germanistik in der Krise. Das Niegelungenlied*. (9.4.2013) Der Tagesspiegel, <<http://www.tagesspiegel.de/wissen/germanistik-in-der-krise-das-niegelungenlied/8035322.html>> [abgerufen am 19.11.2013].

28 Oliver Jahraus: *Theoriethorie*. In: Mario Grizelj, Oliver Jahraus (Hgg.): *Theoriethorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften*. München: Fink, 2011, S. 17-39, hier: S. 18.

An old controversy revisited – Ein alter Streit in neuem Licht

derartig umfassenden, aspektreichen und somit überaus praktischen
Debatte zu beschäftigen.